

# Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff N. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Ersteilung erfolgt mit Rücksicht auf den Sonntag nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Selbstabholung monatlich 20, durch unsere Ausreiter jenseitig in der Stadt monatlich 22, auf dem Lande 24, durch die Post bezogen vierteljährlich 60, mit Zustellungsgebühr. Alle Postanfragen und Postbeleg sowie unsere Ausreiter und Geschäftsstellen nehmen jedwede Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Zeichner keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Abrechnung des Bezugspreises.



Ersteilung seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Kästig, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 125

Mittwoch den 31. Mai 1922.

81. Jahrgang

## Ämtlicher Teil.

### Donnerstag den 1. Juni vormittags 9 bis 1 Uhr Ausgabe der neuen Brotmarken.

Wilsdruff, am 30. Mai 1922.

Der Stadtrat.

Die Stimmabgabe für das Volksbegehren, das ein Volksentscheid über die Auflösung des Landtages herbeigeführt wurde, hat durch eigenhändige Eintragung in die dazu ausliegenden Listen in der Zeit von Dienstag den 6. Juni bis mit Montag den

19. Juni 1922, täglich von 9—12 Uhr und Sonntag den 11. sowie Sonntag den 18. Juni 1922 von 9—12 Uhr im Verwaltungsgebäude, Zimmer 2, zu erfolgen.  
Wilsdruff, am 30. Mai 1922. Der Stadtrat.

## Wegesperrung.

Wegen Massenschutt ist der niedere Kirchweg und der am Viehsteich mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft am 1. und 2. Juni gesperrt.  
Ripphausen, den 30. Mai 1922. Der Gemeindevorstand.

### Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Die deutsche Note an die Reparationskommission über die auf den 31. Mai befristeten Forderungen ist am Montag in Paris überreicht worden.
- Staatssekretär Bergmann ist von Paris nach dem Haag gereist. Man glaubt, daß er dabei über einen vollständigen Vorschlag auf die Reparationsanleihe verhandeln wird.
- Reichskanzler Brüning erstattete im Reichstag Bericht über Genua, wobei er betonte, daß kein dauernder Friede möglich ist, solange die Politik der Sanktionen gegen Deutschland getrieben wird.
- Der bevorstehende Besuch Polkars in London wird als ein Beweis für den Wunsch nach Annäherung betrachtet. Es heißt, die französische Regierung habe nicht mehr die Absicht, in das Ruhrgebiet einzuziehen.
- Morgan und Bissinger wünschen, daß ein Teil der geplanten Anleihe für die eigenen Bedürfnisse Deutschlands verwendet werde.

## Vorläufig . . . !

Der 31. Mai, dem man in Deutschland monatelang mit bangen Erwartungen entgegengeesehen hat, ist herangekommen, aber die schweren Erschütterungen, die man von ihm befristeten mußte, sind ausgeblieben und werden auch bis auf weiteres nicht zu erwarten sein. Es ist eine vorläufige Regelung gefunden, oder, vorsichtiger gesagt, angebahnt worden. Es ist aber eben nur eine vorläufige Regelung, von der niemand weiß, wie bald ihr neue Erschütterungen folgen können. Am 21. März hatte, wie erinnerlich ist, die Reparationskommission von uns verlangt, daß wir als Vorbedingung für einen (ebenfalls nur vorläufigen) herabgesetzten Zahlungsplan bis zum 31. Mai eine Reihe bestimmter Zugeständnisse machen, so vor allem 60 Milliarden neue Steuern beschließen und eine ziemlich weitgehende Finanzkontrolle zulassen sollten. Wir haben damals sofort geantwortet, daß dies für uns unmöglich ist, und man hat sich damals in Berlin vor allem auf die Konferenz von Genua verlassen, von der man eine Rettung aus den bevorstehenden schweren Gefahren erwartete. Bald wurde auch Finanzminister Hermes nach Paris geschickt, um mit der Reparationskommission Vorbesprechungen über eine Neuregelung der Zahlungsfrage unter Umgehung jener Forderungen vom 21. März zu führen. Zugleich kamen die Amerikaner über den Ozean und erklärten, daß sie bereit seien, eine Anleihe für Deutschland in die Wege zu leiten. Als das Ergebnis der wochenlangen Verhandlungen ist jetzt eine deutsche Note an die Reparationskommission abgefaßt worden, in welcher alles das befristet wird, was Herr Hermes in Paris mit dem Vorsitzenden und einigen Mitgliedern der Reparationskommission vorher besprochen hat. Die Absendung war natürlich erst möglich, nachdem die Konflikte, die innerhalb des Kabinetts wegen dieser Pariser Abmachungen entstanden waren, als beigelegt erscheinen konnten, und nachdem auch der Auswärtige Ausschuss des Reichstages in einer mit scharfer Kritik durchgeführten langen Beratung zu diesem Schritte der Regierung Stellung genommen hatte.

Um diese kritische Haltung eines Teiles der Parlamentarier zu verstehen, muß man beachten, daß eine Regelung unserer Zahlungsverpflichtungen nur dann einen Sinn hat, wenn sie mit einer Herabsetzung der gesamten Schuldsomme beginnt. Sonst kommt bei jedem Änderungsversuche und bei jeder Anleiheaktion immer nur eine gewisse Kompasse heraus, die an ihrem Ende neue Schwierigkeiten voraussehen läßt. Die Herabsetzung der Schuldsomme ist nun bei den Pariser Vorbesprechungen leider nicht erreicht worden, obwohl Lloyd George in Genua dem Reichskanzler in dieser Hinsicht entgegenkommende Zusagen gemacht hatte. In der neuen Note wird daher die deutsche Bereitwilligkeit erklärt, daß wir die schwebenden Schulden, die sich in der ungedeckten Papiergeldflut ausdrücken, nicht über die Summe hinaus vergrößern, die sie am 31. März betrug. Wir sind ferner bereit, keine neuen Ausgaben ohne sofortige Deckung durch Steuern oder innere Anleihe zu machen, und wir werden uns auch, einer früheren Zusage gemäß, hinsichtlich der Reparationskommission bei neuen steuerrechtlichen Maßnahmen ins Einvernehmen setzen, worin sich allerdings eine Art Finanzkontrolle zu verbergen scheint. Die Vorbedingung für diese Zugeständnisse ist selbstverständlich, daß wir eine Anleihe, und zwar eine Anleihe in

ausreichender Höhe und zu einem ausreißend frühen Zeitpunkt erhalten, die uns in die Lage versetzt, für einige Jahre die Reparationszahlungen zu bezahlen.

Die Reparationskommission wird auf diese Note, die ja in allen Einzelheiten vorher verabredet ist, ohne Zweifel zustimmend antworten. Und dann wird das Anleihekomitee in Paris sich an die Arbeit machen, um uns die in Aussicht stehenden 4 bis 5 Goldmilliarden zu beschaffen. Inzwischen kann aber noch viel Wasser ins Meer fließen, und mancher deutsche Politiker sieht der Zukunft keineswegs mit rosigem Hoffnungen entgegen. Man vermisst in dem neuen Abkommen vor allem, daß uns für unsere weitgehenden Zugeständnisse keine politischen Erleichterungen in der Frage der Besetzung oder der Sanktionen gewährt wurden, und man weiß darauf hin, daß eine künstliche Befestigung des Marktes ohne eine endgültige Regelung des Zahlungsplanes der deutschen Wirtschaft erheblichen Schaden zufügen wird. Es ist sehr bezeichnend, daß auch der Reichskanzler selbst diese Bedenken der Wirtschaftspolitiker durchaus anerkannt hat und sich nur widerstrebend der Mehrheit seiner Ministerkollegen gefügt hat, die der Ansicht waren, man müsse im Augenblick nehmen, was Hermes eben in Paris erreichen konnte.

Das Gespenst des 31. Mai ist durch unsere Zugeständnisse vorläufig gebannt, aber niemand weiß, wann es sich wieder erheben wird. Bereits am 15. Juni steht eine neue Zahlung von 50 Goldmilliarden bevor, von denen wir noch nicht wissen, woher wir sie nehmen sollen. Wenn man in Genua gehofft hatte, den Grund zu einer dauernden Sanierung der weltwirtschaftlichen Verhältnisse zu legen, so ist diese Hoffnung durch die Pariser Abmachungen mit ihrer nur vorläufigen Erledigung des Problems vom 31. Mai fast herabgesetzt, und die Situation wird von einem dem Reichskanzler sehr nahestehenden Blatte ganz richtig mit den Worten gekennzeichnet: „Paris hat nicht gehalten, was Genua versprach.“

### Was Stammes dazu sagt.

Die Bedenken, die man in den Kreisen der Großindustrie gegen die Pariser Abmachungen des Ministers Hermes hegt, werden von der Deutschen Allgemeinen Zeitung in einer offensichtlich auf den Weg, Stammes zurückgehenden Auslassung wie folgt zusammengefaßt: „Sinnlos ist jeder Versuch einer Lösung des Problems, welche die endgültige Regelung nur um einige Jahre hinauschiebt; denn es wäre durchaus möglich, daß die beiden großen Industriestaaten Amerika und England während vorübergehender Hebung des Wertes der deutschen Mark ihre ungeheuren Vorräte abstoßen und dadurch ihrer beengten Wirtschaft Luft schaffen. Einmal selbst gelundet, werden sie an den wirtschaftlichen Köden des europäischen Kontinents keinesfalls das gleiche Interesse wie heute haben. Wohlgeht sich die Gesundung ihrer Wirtschaftslage also innerhalb von zwei Jahren, so stünden dann auf dem Kontinent ein ausgezogenes Deutschland, ein zerrüttetes Rußland und ein nunmehr ebenfalls verarmtes Frankreich allein, ohne Möglichkeit, einander zu helfen oder am Leben zu halten. Wir haben Ursache zu glauben, daß auch in den Köpfen französischer Wirtschaftsführer die Erkenntnis dämmert, in ihrem eigenen Interesse sei eine endgültige Sanierung der europäischen Wirtschaft jetzt, aber nicht später, geboten.“

## Der Kanzler über Genua.

Der Vertrag mit Rußland. — Die Befriedung Europas.

Es ist für einen Staatsmann eine undankbare Aufgabe, über die Vergangenheit zu sprechen, während der gegenwärtige Augenblick voll ist von ungelösten Fragen an die Zukunft. In Paris konzentriert sich heute die Weltöffentlichkeit — über Genua mußte der Kanzler dem Reichstage Bericht erstatten, weil er über Paris, also über eine schwebende diplomatische Aktion, noch nichts sagen darf. Immerhin hörte der Reichstag (zwar nicht in der Stimmung eines ganz großen Tages und nicht so bis zum letzten Platz besetzt wie sonst bei wichtigen Kanzlerreden) die Auffassung der Regierung mit großer Aufmerksamkeit an. Um zwei Hauptgesichtspunkte gruppiert sich die Rückschau auf Genua in den Augen der deutschen Delegation. Das russische Problem, trotz unserer Vermittlerfähigkeit nicht restlos gelöst, wurde doch, so weit wir und die Russen allein in Frage kommen, durch den Rapallovertrag einen großen Schritt vorwärts gebracht. Der Gottesfriede aber blieb in einem länglichen Provisorium stecken. Hier schlägt der Kanzler geschickt die Brücke nach der Zukunft. So lange Sanktionen

möglich sind, so lange Drohungen über uns Gewalt haben, so lange eine solche „Politik auf Termin“ mit uns getrieben wird, ist kein wahrer Friede möglich. Scharfer Welsch im ganzen Hause beweist dem Kanzler, daß diese Auffassung von allen Parteien geteilt wird. Er weiß selbst, daß die Ergebnisse von Genua sehr bescheiden sind, aber seine und aller Politiker Sorge geht dahin, nun doch wenigstens so viel als möglich Gewinn für den Frieden der Zukunft aus der ärmlichen Vergangenheit zu ziehen.

### Sitzungsbericht.

(221. Sitzung.)

OB. Berlin, 29. Mai.

Sofort nach Eröffnung gab der Präsident das Wort an Reichskanzler Dr. Brüning. Der Kanzler wies zunächst auf seine Mitteilungen über Genua im Auswärtigen Ausschuss hin. Über die Pariser Verhandlungen, die jetzt in vollem Fluß seien, könne hier in der Vollversammlung weiteres noch nicht gesagt werden. Hier soll dem Reichstage nur die Möglichkeit gegeben werden, zur Genua-Politik der Regierung Stellung zu nehmen. Ein Jahr nach der Dantefest, an der das deutsche Volk den großen Anteil nahm, hat Italien die Vertreter der Völker in Genua empfangen, um dem Weltfrieden zu dienen. Wir wiederholen an dieser Stelle den tiefgefühlten Dank an das italienische Volk und an die italienischen Staatsmänner für das, was sie während der Konferenz von Genua für die Welt getan haben. Was sollte die Konferenz sein, und was ist aus ihr geworden? Sie sollte eine Weltkonferenz sein, um alle die Völker zu sammeln, die zum Teil einander als Gegner gegenüberstehen. Diese Aufgabe ist zunächst wesentlich eingeschränkt worden durch das

### Verbleiben Amerikas.

Dann wurde ihr Programm so reduziert, daß sie nicht einmal die europäische Krise in ihrer Gesamtheit behandeln konnte und daß die harrenden Völker nicht einmal in offizieller Sitzung die Wahrheit über die europäische Krise hören konnten. (Hört, hört!) Die wichtigsten Fragen sind gerade diejenigen, die auf der Konferenz nicht offiziell behandelt worden sind, vor allem die Reparationsfrage, die heute zu einer europäischen Frage geworden ist. Trotz aller Sabotageversuche hat die Genua-Konferenz einen großen Fortschritt gebracht. Der größte Fortschritt liegt schon darin, daß wir zum erstenmal bei einer Konferenz der Regierungen als Gleichberechtigte erschienen sind. (Lachen rechts.) Ich weiß nicht, wie man über die Feststellung einer so wichtigen Tatsache lachen kann. (Zustimmung bei der Mehrheit.) In vielen nicht-offiziellen Unterredungen mit fremden Staatsmännern ist auch die Reparationsfrage

erörtert worden. Die offiziellen Resolutionen, die das Ergebnis der Konferenz bilden, werden für uns die Zeit- und Richtlinien der Politik bilden. Wir hoffen, daß sie auch für die übrigen Staaten das werden und nicht nur theoretische Anregungen ohne praktische Bindung. Wir haben in Genua den französischen Vorstoß abgewehrt, der uns in die Rolle der steinernen Säulen drängen wollte. Es hatte sich aber eine Union der einladenden Mächte gebildet, die ohne uns mit Rußland verhandelte und uns dadurch zwang, selbständig unsere Fragen mit Rußland in Ordnung zu bringen. Der Rapallo-Vertrag mit Rußland war nicht ein Irrtum der deutschen Politik, sondern er ist

### ein ehrliches aufrichtiges Friedenswerk.

das gegen keinen anderen Staat seine Spitze richtet. (Sehr richtig.) Der Vertrag ist lediglich die Fortsetzung der bereits am 6. Mai 1921 zwischen Deutschland und Rußland getroffenen Vereinbarungen. In Genua wurde Deutschland von den Verhandlungen ausgeschlossen, die von den einladenden Mächten mit Rußland geführt wurden auf der Grundlage des Londoner Memorandums. Nach diesem Memorandum sollte aber auch Rußland den Artikel 116 des Versailler Vertrages gegen Deutschland anwenden. Deutschland war daher genötigt, eine andere Regelung mit Rußland zu finden. Lloyd George hat in einer Rede den Rapallo-Vertrag einen Fehler und Irrtum Deutschlands genannt, aber hinzugefügt, daß die in Deutschland und Rußland erzeugte Stimmung dazu führen mußte. Dann liegt der Irrtum aber bei denen, die eine solche Stimmung durch ihr Verhalten bei uns erzeugt haben. Der Rapallo-Vertrag reinigt die Atmosphäre zwischen zwei Völkern, denen es immer gut ging, solange sie sich verstanden haben. (Beifall.) Er soll weiter die Brücke schlagen zwischen Ost und West in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung. Er enthält keine geheimen Zusätze, und wer behauptet, der Vertrag habe geheime militärische Zusätze, der verleumdet das erste Friedenswerk, das seit dem Abbruch in Europa überhaupt geschaffen ist. (Beifall.) Wir werden den Rapallo-Vertrag in seiner Gesamtheit dem Reichstage zur Beurteilung unterbreiten. Nach dem Abschluß dieses Vertrages wurde unsere Vermittlerfähigkeit zwischen Rußland und den übrigen Staaten oft und dankbar in Anspruch genommen. Das in Genua begonnen wurde, soll im Haag fortgesetzt werden. Wir werden, wenn es gewünscht wird, aber nur, wenn es gewünscht wird, unsere Vermittlerfähigkeit weiter aufrichtig und ehrlich zur Verfügung stellen. Die Versuche in Genua, eine Truga bei (Gottesfriede) für alle Völker zu schaffen, sind nicht voll gelungen. Die Welt war dafür noch nicht reif. Was hat sich mit

einem beschränkten Freiraum bei beugung, aber das ist kein Gottesdrama, der allen Völkern den Frieden bringt, nur Deutschland weiter Sanktionen auferlegt. In der Reparationsfrage müssen wir endlich herauskommen aus der Pöflichkeit der Termine, bei der wir immer vor dem Damoklesschwert zittern müssen. Die Pöflichkeit der Sanktionen entspricht nicht dem Geiste von Genua, sondern dem Geist der Beherrschung. Wenn auch die Ereignisse von Genua verhältnismäßig bescheiden waren, so erwarten wir von dieser Konferenz doch einen Fortschritt in der Befriedung Europas und damit eine Befriedung auch des deutschen Volkes. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.) Nach Beendigung der Kanzlerrede beginnt sofort die Besprechung durch die Redner der einzelnen Parteien. Als erster Redner spricht der Vertreter der Sozialdemokraten.

#### Die Aussprache der Parteien.

Hg. Müller-Franken (Soj.): Das Ergebnis von Genua mußte bescheiden sein, weil unter dem Druck der französischen Regierung die wichtigsten Fragen, vor allem die Reparationsangelegenheit, vom Programm gestrichen wurden. Wir als Sozialisten bedauern am meisten die gebliebene Art, mit der Barthou in offizIELler Weise gegen Deutschland auftrat, weil diese Provokation eines wehrlosen Volkes den Nationalismus in Deutschland am meisten stärkt. Die anderen Länder sind jedoch zum Erkennen gekommen, daß die

#### Wurzel alles Übels der Versailler Vertrag

ist, der nicht als Friedensvertrag, sondern als Kriegsvertrag zu betrachten ist. Der Abschluß des deutsch-russischen Separatabkommens hatte seine Ursache nicht zuletzt darin, daß in Genua selbst gegen den Geist von Genua verstoßen wurde. Das Auftreten der Entente mußte die Wirkung haben, die Vertreter der von gemeinsamer Gefahr bedrohten Länder, Deutschland und Rußland, zusammenzuführen. Nicht wegen der Methode seines Abschlusses ist der Rapallo-Vertrag bei den breiten Massen unjeres Volkes so sehr begrüßt worden, sondern deswegen, weil er der erste wirkliche Friedensvertrag ist, der nicht entwirrt vom dem Geiste von Versailles, Vers-Bittowitz und St. Germain. Deutschland und Rußland haben gemeinsam das größte Interesse daran, daß die übrigen Länder dem Beispiel von Rapallo folgen. Lloyd George sieht heute ein, daß Europa nur durch den Wiederaufbau Rußlands gesund werden kann. Im November 1919 wollte die Entente noch Rußland durch alle übrigen Staaten blockieren, und wir haben uns diese Blockade abgewehrt. Hätte sich die Entente damals unserem Standpunkt angeschlossen, dann wären wir heute weiter beim Wiederaufbau der Welt. Jede neue Umwälzung, ganz gleich nach welcher Richtung, würde den Gesundungsprozeß der russischen Wirtschaft ausbreiten. Die falsche und unglückliche Anlegung, die der Abschluß des Rapallo-Vertrages auch in neutralen Ländern gefunden hat, ist mit Verdrusselung worden durch höchst renommiertere in der deutschen Presse. Der Redner wandte sich weiter gegen die böswilligen Gerüchte über geheime Militärabkommen mit Rußland und betonte, wir Sozialisten halten fest an der Forderung „Nie wieder Krieg!“

Wir würden jede Regierung fürchten, die es wagen sollte, militärische Geheimabkommen abzuschließen.

Die deutsche Demokratie hat immer für die Versöhnung der Völker gearbeitet. Mögen die Regierungen der anderen Staaten dafür sorgen, daß die deutsche Demokratie leben kann und die furchtbaren Folgen des wahnwütigen Weltkrieges endlich überwunden werden. (Beifall bei der Mehrheit.)

Hg. Ratz (Zentr.) betonte, daß Genua einen ersten Schritt gebracht habe, als zum erstenmal Deutschland gleichberechtigt unter den Nationen aufzutreten konnte. Das höchste Gefühl der Redner, bemerkte der Redner, ändert daran nichts, daß auch dieser bescheidene Fortschritt nicht erreicht worden wäre ohne die Koalitionspolitik. (Beifall bei der Mehrheit.) Rufe: „Lächerlich!“ auf der Rechten. Lächerlich ist es wirklich nicht, führt der Redner fort, daß diese Politik uns die Einheit Deutschlands erhalten hat, die bei einer von der Rechten Seite diktierten Politik längst verloren wäre. Der Redner dankte dann ebenfalls der italienischen Regierung und dem italienischen Volke und gedachte dabei der lebhaften Teilnahme, die der Erzbischof von Genua und der Papst an einem den Frieden fördernden Erfolge der Genua-Konferenz genommen haben. Die Haltung Frankreichs betreffs der Reparationsfrage nannte er unanständig und unvernünftig, wobei er erwähnte, daß es nur der angestrengten Tätigkeit der Herren Rathenau, Sinnens und anderer eingemachten gelangen sei, den im Ausland herrschenden Rebell der Unkenntnis über Deutschlands wirkliche Lage zu zerstören. Genua habe manche Vorurteile beseitigt, die in internationalen Finaustritten gegen Deutschland gezeugt wurden. Dann ging der Redner

auf den deutsch-russischen Vertrag ein, wobei er betonte, daß Deutschland als einziger von allen Staaten

#### eine praktische Beute von Genua

in der Gestalt dieses Vertrages mitgebracht habe. Die Regierung wird aber, fügte der Redner hinzu, beiseiten dafür sorgen müssen, daß nicht infolge des Rapallo-Vertrages der Geist des Bolschewismus in Deutschland weitere Verbreitung finde. (Unruhe bei den Kommunisten.) Schließlich hob der Redner die große wirtschaftliche Bedeutung des Rapallo-Vertrages hervor und dankte der Regierung für ihre schwere und erfolgreiche Tätigkeit in Genua. (Beifall beim Zentrum.)

Hierauf wurde die weitere Aussprache über Genua auf morgen nachmittag vertagt. Ebenfalls morgen soll und zwar in einer Vormittags-Sitzung, das deutsch-polnische Abkommen von Genj zur Beratung gelangen.

### Giesberts über den verlorenen Krieg.

#### Ursachen der Niederlage.

Bei einer Rede, die Reichspostminister Giesberts in Nürnberg bei einem Jubiläum der katholischen Arbeitervereine hielt, ging er auch auf die ähere Politik ein und betonte, die Schuld, daß der Krieg verlorengegangen sei, liege nicht am deutschen Volk, sondern an der ungeheuren Überlegenheit der Feinde. Das deutsche Volk habe ungeheuren Opfermut und Tapferkeit gezeigt.

Wenn das Volk seine Zukunft neu begründen wolle, müsse es seine Opferwilligkeit und seine Tüchtigkeit erhalten. Die Politik während der letzten drei Jahre habe nur die eine Aufgabe gehabt, von Tag zu Tag und von Monat zu Monat alle Mittel anzuwenden, um Sanktionen und Vergleichen zu vermeiden. Die Verhandlungen in Genua und Paris hätten unseren Feinden klar gemacht, daß unsere Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag nicht so, wie sie es wünschten, erfüllt werden könnten. Das deutsche Volk solle sich aber nicht täuschen, es komme so leicht nicht aus der Affäre heraus; es werde noch schwere Opfer bringen müssen. Genua habe wenigstens die gute Seite gehabt, daß wir als gleichberechtigte Nation anerkannt werden. Soviel stehe fest, daß in Genua die Welt vom Deutschtum jetzt schon einen anderen Begriff bekommen habe, als vor dieser Zeit. Vieles sei bemängelt worden, daß der Vertrag mit Rußland abgeschlossen worden sei. So wie die Lage war, mußte Deutschland zum Abkommen mit Rußland gedrängt werden. Wenn der Bolschewismus reformiert und seine Ideen gesundet seien, dann werde man auch mit Rußland und Deutschland eine Verständigung finden, um beiden Ländern zu helfen vor äußerster Not und Elend.

Wenn uns eine internationale Anleihe zu günstigen Bedingungen nicht gewährt werde, so könne Deutschland unmöglich so weiter bestehen. Redner hofft, daß man nun auf den Boden der Verständigung trete, die es Deutschland ermögliche, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Die Deutschen wünschten die Streitart zu begraben und am Wiederaufbau kräftig mitzuwirken.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

##### Die Amerikaner vor dem Abmarsch.

Der amerikanische General S a r b o r d , der von einer Inspektionsreise in die amerikanische Besetzungzone im Rheinland zurückgekehrt ist, hat erklärt, als er Washington verlassen habe, seinen Anordnungen zum Abtransport sämlicher Offiziere und Mannschaften der amerikanischen Rheinlandtruppen bis zum 1. Juli getrossen gewesen, außer für ein kleines Kontingent, das noch die etwaigen Ansprüche gegen die amerikanischen Truppen zu erledigen habe. Er nehme nicht an, daß bei dem gegenwärtigen Stande der öffentlichen Meinung in Amerika irgendwelche Truppen über den 1. Juli hinaus im besetzten Gebiet zurückgelassen werden würden.

Das Bild der Eltern stand neben ihrem Bett auf dem Nachschränkchen die Großmutter kam ja doch nicht heraus zu ihr! Ad und zu ließ Herta sich sehen; doch sie war froh, wenn die Cousine wieder fortging, deren lautes Wesen regte sie auf.

Der einzige Lichtblick für sie war, daß Frau Kroschmann sie jetzt pilgte, nachdem es Christiane zu viel geworden war. Und sie versorgte sie mit all der mütterlichen Liebe, nach der sie so sehr verlangte.

Der Katarth war verschwunden, haite aber eine so große Schwäche und Apathie zurückgelassen, daß der Arzt dringend zu einer Luftveränderung riet. Er sah tiefer; er sah, daß das Kind hier in dieser kühlen Klimaphäre unmöglich gesund konnte — und da war eine Abwechslung dringend nötig — eine andere Umgebung würde dem Kinde auch andere Gedanken bringen.

Die Gräfin sagte, daß sie eine Luftveränderung nicht für nötig hielt. Yvonne sei ein sehr verwöhntes, verzärteltes Kind. Außerdem müsse sich ihre Natur doch einmal an den deutschen Winter gewöhnen.

Und Yvonne blieb auf Burgau.

Als Luz Ostern noch glückselig bestandenen Abiturium noch Hause kam, war er fast erschrocken über die Veränderung, die mit dem reizenden Kinde vorgegangen war. Yvonne war sehr gewachsen und sah so hager und elend aus, daß es ihn erbarmte.

„Du bist noch krank, Yvonnechen! Mein Gott, hat man denn kein Auge dafür?“

„Nein, Luz, ich bin wieder gesund, längst! Bin nur immer so müd! — Das macht das Frühjahr, sagt Christiane,“ und förmlich ergreifend lächelte sie ihn an.

„Unsinn, kleines Cousinchen! Sie müssen was für dich tun.“ Und in edlicher Besorgnis blickte seine blauen Augen auf sie.

„Ach, ich hab' schon so viel Eisen genommen; aber das hat doch alles keinen Zweck, mein Luz. Weist du, was mir allein nur helfen kann? Fort, ich möchte fort, ich muß fort von hier; dann kann ich erst gesund werden.“ Sie breitete die Arme weit aus und auf ihr Gesicht trat ein so sehnsüchtiger Ausdruck, daß er davon erschütter wurde.

„Wenn ich dir nur helfen könnte, meine arme, kleine Yvonne!“

Mit leidenschaftlicher Inbrunn klammerte sie ihn.

„Ach, Luz, wenn du es könntest, würde ich es dir sogar verbieten, denn du kennst Großmama nicht, wie ich sie kenne. Und ich bin dir so dankbar, mein Luz, daß du so gut zu mir bist! Dir will ich es auch sagen: ich gehe fort, und wenn sie mich nicht läßt, laufe ich wieder davon, ganz bestimmt, und dann soll man mich nicht wiederfinden. Ich sage es ihr und bald; ich kann es nicht mehr ertragen, wie sie mich behandelt — so nichtachtend, als ob ich eine Beklerin wäre!“

Eine feste Entschlossenheit hatte sich ihrer bemächtigt.

### Die Stellung der Beamten zum Staat.

In Essen tagte der erste Kongreß des Gesamtverbandes deutscher Beamten- und Staatsangestelltengewerkschaften. Der frühere preussische Ministerpräsident Steigerwald hielt dabei eine Ansprache, in der er ausführte, den Staatsbediensteten (Verwaltungsbeamten, Steuerbeamten, Justizbeamten, Polizei, auch Schullehrern) könne selbstverständlich kein Streikrecht zugestanden werden. Anders liege es bei den Beamten der wirtschaftlichen Unternehmungen des Reiches, insbesondere der Eisenbahn und der Post. Wird diesen Beamten ein Streikrecht nicht zugestanden, so muß ihnen eine Gegenleistung geboten werden durch ein einheitliches Sühnengesetz, in das die Beamten einbezogen werden. Ein wirtschaftlicher Aufstieg auch der Beamtenschaft ist nur möglich durch reifliche Veseitigung der drückenden Fesseln des Friedensvertrages. Volk und Beamte, Volk und Staatsbedienstete müssen in gemeinsamer harter Arbeit für eine bessere Zukunft des deutschen Staates sorgen.

#### Das Deutschtum im Osten.

Der Deutsche Schulbund, in dem über 100 Vereine und Verbände mit einer Gesellschafter von 20 Millionen Deutschen zusammengeschlossen sind, hält gegenwärtig seine diesjährige Bundesversammlung in Espreußen ab. Bei einem Empfang in Pilsau betonte der stellvertretende Vorsitzende des Schulbundes Stadtrat Gila, der Sieg des deutschen Volkstums bei der Abstimmung im Juni 1920 sei der einmütigen Arbeit aller Volksgenossen ohne Unterschied der Partei und Religion zu verdanken gewesen.

#### Deutschland im Völkerbund?

Die Londoner „Times“ melden, es bestehe Grund zu der Annahme, daß der Völkerbund bei seiner Tagung im September aufgefordert werde, die Frage der Aufnahme Deutschlands in den Bund zu erwägen. Bei einer Sitzung des Völkerbundsrats Anfang Mai sei diese Frage untersucht worden. Es verlautete, daß der Völkerbundrat für die Aufnahme Deutschlands war, vorausgesetzt, daß es in der Frage der Reparationen am 31. Mai Aufrichtigkeit und guten Willen zeigt.

#### Frankreich.

× Clemenceau über „Sieger und Besiegte“. In einer Zeit, in der Lloyd George die Genuaer Konferenz unter dem Zeitgedanken abhielt, daß man nicht mehr zwischen Siegern und Besiegten unterscheiden dürfe, hält es Clemenceau für angemessen, diesen Unterschied nochmals kräftig zu betonen. In einer Rede in Nantes sagte er u. a. „Wir wünschen keinen Krieg, wir wünschen Frieden, aber wir sind fähig, Krieg zu führen. Auch 1914 wollten wir keinen Krieg. Wir werden unsere Alliierten nicht aufgeben, wir wünschen im Gegenteil, ihre Verbündeten zu bleiben, oder wir wünschen ein wenig Gerechtigkeit für uns. Mit einem Wort, es geht nicht an, daß sich die Sieger vor den Besiegten beugen. Wir wollen alles tun, um den Frieden aufrechtzuerhalten, aber es gibt Grenzen, über die wir nicht zurückgeben werden.“

#### Italien.

× Stille Parteikämpfe. Die parteipolitischen Zwischenfälle der letzten Tage in Rom haben außer 40 Verletzten bis jetzt im ganzen drei Tote gefordert. Die Ruhe ist wiederhergestellt, und auch der Verkehr ist regelmäßig. Die Regierung hat energische Maßnahmen angeordnet. In Rom und Florenz wurden sämtliche Bewilligungen zum Waffentragen aufgehoben.

### Rah und Fern.

× Die Mitteldeutsche Ausstellung für Siedlung, Sozialfürsorge und Arbeit (Magdeburg) wird am 1. Juli d. J. eröffnet werden. Die Hallen, Wirtschaftslokale und Pavillons sind bereits fertiggestellt. Die bebauten Bodenfläche sämtlicher Ausstellungsbauten umfaßt weit über 30 000

## Gräfin Lazbergs Enkelin.

Roman von Fr. Lehne.

11)

(Nachdruck verboten.)

Yvonne kam sich wie ausgetrieben vor, ausgetrieben von der allgemeinen Freude. Ihr Gabentisch zeigte allerlei nützliche Sachen, Bücher und auch Lederrien. Doch da war keine liebevolle Hand gewesen, die sie hingeliebt, da war kein Mund gewesen, der ihr zärtliche, glatte Worte gesaht. Mit brennenden Augen starrte sie auf den geschmückten Baum, so lange, bis ihr die Tränen unaufhaltsam über die Wangen rannen.

„Mama, Yvonne wart schon wieder!“ räumte Herta ihrer Mutter zu, die zu der Nichte trat und ihr ernstliche Vorkhaltungen über ihre Unanständigkeit und ewige Unzufriedenheit machte.

„Mama, laß das!“ sagte Luz fast rauch, sagte Yvonne bei der Hand und führte sie an seinen Platz. In empöte das Verhalten seiner Mutter, so wie ihn das elterliche Kind dauerte.

„Du hast die meine Geschenke noch gar nicht angesehen. Sieh, dort ist ein Buch, das ich mir wünschte. Mächstest du es mit mir betrachten, Cousinchen?“

Er schob ihr einen Stuhl hin, setzte sich zu ihr auf dessen Kranke, legte den Arm um Yvonne und blätterte mit der Rechten in dem Buche, ihr zu den Illustrationen die Erläuterungen gebend.

Mit einem dankbaren Blick lobte ihn das Kind.

Die Baronin war außer sich über dieses so wenig diplomatische Verhalten des Sohnes, und sie nahm sich vor, ihm ordentlich Bescheid zu sagen. Doch er war taub gegen ihre Vorstellungen. Berechnung war ihm fremd, und seine Gutmütigkeit ließ ihn seine ganze freie Zeit der Cousine widmen. Er fuhr sie im Schlitten — schnell, so schnell, daß sie vor Furcht und Vergnügen laut aufschrie, und es war ihm eine unbeschreibliche Freude, wie sie aus sich herausging.

Doch die schöne Ferienzeit war allzuschon vorbei, und Yvonne blieb einsamer als zuvor. Der Winter war sehr hart und kalt; wochenlang lag Eis und Schnee, und sie kam kaum heraus. Ihre Natur war sehr empfindlich und gar nicht widerstandsfähig gegen dieses Wetter.

Sie begann zu fränkeln, bis ein heftiger Bronchialkatarth sie ans Bett festsetzte.

Der Arzt nahm es nicht leicht. Wochenlang mußte ne liegen. Christiane pflegte sie — mütterlich, unfeindlich. Seit Yvonne im Hause weilte, war die Gräfin noch älter, unanziehender geworden; sie rief Christiane hatte es nicht leicht zu ihr. In im Grunde hätte sie Mitleid mit dem armen Kind o gleich sie es als Sündenkind betrachtete mußte. Etwaendigung lag Yvonne ganz allein in ihrem kahlen, schmucklosen Zimmer und dachte nach

„Eine gutartige hatte sie das eine ansprache mit der woy-

mitter.“

„Großmama,“ begann sie, „nun bin ich bald ein Jahr hier.“

„Nun ja, das weiß ich.“

„Ich möchte dich bitten, mich von hier fort zu lassen.“

Die Gräfin lachte ein wenig, so spaßhaft erschien ihr diese Bitte.

„Wie kommst du auf eine so absurde Idee?“

„Großmama, dir ist es doch auch lieber, wenn du mich nicht mehr siehst. Ich bin dir ja nur lästig, du hast mich nicht lieb, weil ich meiner Mutter kind bin.“

Das Gesicht der Gräfin nahm einen so drohenden Ausdruck an, der jeden anderen zum Schweigen gebracht hätte. Doch Yvonne fürchtete sich nicht mehr. Es konnte ja so nicht länger weitergehen.

„Nun ja, es ist doch so. Ich bitte dich, laß mich fort. Schade mich auf ein Seminar, laß mich Lehrerin werden. Bezahle es von meinem Gelde, etwas hab' ich doch noch. Unkosten sollst du durch mich nicht haben,“ bat sie rührend.

„Dein Geld ist jetzt angelegt, davon kann ich dir jetzt nichts geben, bevor du nicht mündig wirst oder heiratest. Es sind die Bestimmungen deines Vaters. Außerdem verwalte ich das Geld auch nicht, habe nicht das geringste Verfügungsrecht darüber,“ entgegnete sie schroff.

„Dann leibe mir das Geld zu meiner Ausbildung, und später, wenn ich verdiene, zahle ich es dir zurück.“

„Was für acentenerliche Gesankel! Eine Gräfin Lazberg, die du doch einmal bist, darfst nicht ums tägliche Brot arbeiten.“

„Aber, wenn ich doch einmal kein Geld habe, Großmama, oder nicht so viel, um davon leben zu können, was soll ich dann tun?“ versetzte sie furchtlos. „Ich kann dir oder Tante Aline doch nicht zur Last fallen.“

„Das wird sich finden. Du wirst in ein Stift für adlige Fräuleins kommen und kannst dort ohne große Ansprüche von deinem kleinen Kapital doch standesgemäß leben. So, nun weicht du Bescheid. Lange genug hab' ich deine kindische Rede ertragen, jetzt bitte, kein Wort mehr!“

„Doch, Großmama, ich kann nicht mehr hierbleiben, und wenn du mich zurückhältst, gehe ich trotzdem.“ Sie hob die großen Kinderaugen ohne Scheu zu der alten, strengen Frau empor. „Ich weiß, du magst mich nicht leiden, ich bin dir eine Last! Glaubst du, ich habe es nicht gefühlt vom ersten Tage meines Hierseins?“

Die Gräfin war außer sich über Yvonnens Dreistigkeit, mehr noch darüber, daß das Kind recht hatte.

Sie schweig einen Augenblick, dann sagte sie schroff und kalt: „Es ist der ausdrückliche Wille deines Vaters, daß du hierbleibst. Schwieg jetzt und verlaß das Zimmer!“

Zwei Tage später wachte Yvonne, daß ihr sehrnächster Wunsch erfüllt wurde. Sie kam nach dem Leberunememntar in L., um dort zum Winter zu ziehen. In den Ferien durfte sie aber nicht nach Burgau zurückkehren, weil sie dort so unarm war.

Quadratmeter. Reichspräsident Ebert hat zu der Eröffnung der Mitteldeutschen Ausstellung in Magdeburg sein Erscheinen zugesagt.

○ **Musterchau mexikanischer Landeserzeugnisse.** In Berlin eröffnete der Handelsvertreter von Mexiko im Auftrage des mexikanischen Handelsministeriums eine Dauer-Musterchau mexikanischer Landeserzeugnisse. Die Ausstellung hat den Zweck, Deutschland ein Bild zu geben von dem Reichtum der Bodenschätze Mexikos, seiner industriellen, landwirtschaftlichen und handwerklichen Gütererzeugung unter Berücksichtigung der sehr verbreiteten Hausindustrie.

○ **Rundgebungen gegen eine Interalliierte Kontrollkommission.** Am 26. Mai sollte die Landespolizei in Landsbut in Bayern durch Mitglieder der Interalliierten Kontrollkommission kontrolliert werden. Dabei kam es an der Volkzeitkaserne, vor deren Eingang ein Kraftwagen mit Interalliierten Offizieren und einem deutschen Begleitoffizier (sämtlich in Zivil) hielt, zur Ansammlung einer größeren Menschenmenge, die ihren Unmut über die beabsichtigte Kontrolle durch erregte Zurufe zum Ausdruck brachte. Angesichts der drohenden Haltung der immer mehr anwachsenden Volksmenge fuhren die Vertreter der Interalliierten Kontrollkommission unverrichteter Dinge nach München zurück. In Tätschkeiten gegen die ausländischen Offiziere kam es nicht.

○ **Die ersten Bauarbeiten am Rhein-Main-Donau-Kanal** sind mit der Donau-Regulierung durch Sprengungs- und Einengungsarbeiten auf der schwierigen 30 Kilometer langen Felsenstraße von Dörfchen bei Passau begonnen worden. Zunächst wird dort ein Stauwehr gebaut, das ein Großkraftwerk von zehn Turbinen mit 42 000 Pferdekraften mittlerer Jahresleistung hergeben und in wenigen Jahren fertig sein wird.

○ **Kirchenbrand in Dinkelsbühl.** Die im Jahre 1772 erbaute Kirche Johannes des Täufers in Dinkelsbühl wurde durch ein Großfeuer bis auf die Grundmauern zerstört. In der Kirche sind wertvolle Holzschnitzereien und Gemälde, darunter ein Kubens, sowie ein wertvoller Reliquienkronen aus dem 15. Jahrhundert vernichtet worden.

○ **Pest und Cholera in Rußland.** Im Gouvernement Polawa (Ukraine) nimmt die Choleraepidemie immer größeren Umfang an; in einem Kreise wurden bereits über 400 Erkrankungen mit 100 Todesfällen registriert. Auch in Odessa mehren sich die Krankheitsfälle von Tag zu Tag. Im Gouvernement Schemopolatinsk (Zentralrußland) ist die Pest aufgetreten. Aus ganz Turkestan werden massenhafte Typhus- und Cholerafälle gemeldet.

○ **Explosion eines Schweizer Munitionsdepots.** Ein Pulvermagazin, das eine halbe Stunde von Thun in der Nähe des Sees liegt, ist in die Luft gesprungen. Die Explosion war so heftig, daß das Gebäude vollständig zerstört wurde und daß viele Häuser in der Nähe beschädigt wurden. In dem Magazin befanden sich zur Zeit der Explosion keine Menschen. Doch sind zwei Kinder getötet worden. Viele Personen wurden durch Glassplitter verletzt. Über die Ursache der Explosion ist nichts bekannt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

○ **Wiener Zeitungspreise.** Die Wiener „Arbeiterzeitung“ hat den Abonnementspreis wieder um 33 Prozent erhöht, da ihre Herstellungskosten auf weit über 100 Millionen Kronen im Monat gestiegen sind (im Januar betrugen sie nicht ganz 60 Millionen Kronen). Die großen bürgerlichen Zeitungen Wiens haben eine Abonnementssteigerung auf 2600 Kronen im Monat vorgenommen.

## Neueste Meldungen.

### Keine Farbstoffe mehr nach Amerika.

Berlin. Die deutschen Farbstofflieferungen an Amerika werden am 30. Juni eingestellt werden, da die amerikanische Regierung sich geweigert hat, die Textilzolltarife zu erneuern, die seinerzeit von Wilson begründet wurde, um die aus dem Verfallener Vertrag herrührenden Farbstofflieferungen Deutschlands aufzunehmen. Amerika bezog aus den deutschen Farbstofflieferungen bisher 22 Prozent. Dieser Anteil wird jetzt einer alliierten Macht zugewiesen.

### Fluggebühr für Post nach Rußland.

Berlin. Briefe und Postkarten nach Rußland, die mit der Flugpost Königsberg i. Pr.—Moskau befördert werden sollen, kosten außer den gewöhnlichen Auslandsgebühren nicht den im Flugpostverkehr mit dem übrigen Ausland üblichen Flugschlag von 40 Pfennig, sondern von 8 Mark für jede Postkarte und für jede 20 Gramm eines Briefes. Es sind also (rechennd): eine Flugpostkarte nach Rußland zurzeit mit insgesamt 10,40 Mark, und ein Brief bis 20 Gramm mit 12 Mark, ein Brief über 20 bis 40 Gramm mit 24 Mark.

### Durch eine Lawine umgekommen.

Rom. An der italienisch-französischen Grenze wurden 10 Leichen von erstickenen italienischen Arbeitern gefunden. Später hat man noch weitere 13 Leichen gefunden. Die 23 Menschen sind von einer Lawine verschüttet worden. Sie wollten nach Italien zurückkehren. Da sie keine richtigen Pässe hatten, verließen sie, auf Schleichwegen nach Italien zurückzukommen und sind dabei umgekommen.

### Keine Unruhen in Bulgarien.

Sofia. Dreißigtausend Bauern demonstrierten zugunsten der Regierung Stamboliski. Es gingen große Anzüge durch die Stadt. Vom Balkon des Außenministeriums sprachen Stamboliski, ferner Vertreter der Bauernparteien, Abgeordnete aus Polen, der Tschechoslowakei und Rußland. Alle Redner, die über Revolution in Bulgarien, blutige Zusammenstöße und Unruhen verbreitet sind, sind Fabeln, Bulgarien ist seit Monaten völlig ruhig.

### Amerikaner gegen die Ruhrbesetzung.

New York. Unter dem Titel „Amerikanische Bankiers gegen die Ruhrbesetzung“ veröffentlicht „Wallstreet Journal“ einen ausführlichen Artikel gegen die Besetzung weiterer deutschen Gebiete, daß dadurch die deutsche Wirtschaft weiter geschwächt und einer internationalen Anleihe die sachlichen Unterlagen entzogen würden. Eine Beteiligung an der Anleihe von amerikanischer Seite sei dann undenkbar.

### Abkündigung des Rapallo-Vertrages auf die Sowjetrepubliken.

DA Berlin. Die aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat die deutsche Regierung die Verhandlungen mit den Vertretern der Sowjetregierung, der ukrainischen Regierung und den übrigen Sowjetrepubliken über den Abschluß von ähnlichen Verträgen wie den Rapallo-Vertrag aufgenommen. Die Verhandlungen werden in Berlin geführt.

## Die Blausäure

hat einmal, in vergangener Zeit, die deutschen Obstzüchter in großen Schrecken versetzt, und man glaubte damals vielfach, daß sie imstande sein würde, den Obstbau völlig zu vernichten. Man hat inzwischen erkannt, daß diese Verurteilung übertrieben war und daß auch eine große Blausäureplage einen kräftigen und sonst gesunden Apfelbaum nicht töten kann. Aber dessen ungeachtet ist die Blausäure auch heute noch einer der lästigsten und verbreitetsten Obstbaumschädlinge, und man würde unrecht tun, die von ihr ausgehende Gefahr zu unterschätzen.

Man nimmt an, daß die Blausäure, ähnlich wie die Rebhals, mit der sie in ihrer Lebensweise viel Verwandtes besitzt, in Europa aus Amerika eingeschleppt worden ist. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts hat man sie in England beobachtet, in Deutschland und Frankreich kennt man sie erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Auch nach Asien und Australien ist sie aus Amerika gelangt. Man erkennt sie leicht daran, daß die Kolonien mit bläulichweißen, wollartigen Fäden bedeckt sind, ähnlich wie die der Wollkäuse. Von diesen kann man aber die Blausäure unterscheiden, wenn man sie zerquetscht. Dann färben sich die Finger rot.

Höchst merkwürdig sind die verschiedenen Geschlechterfolgen, in denen dieser Schädling auftritt. Im Frühjahr entstehen zuerst aus überwinterten Eiern oder Larven lebendige, flügellose Weibchen. Ohne mit Männchen in Berührung gekommen zu sein, legen diese bis in den Sommer nach und nach bis 40 lebendige Nymphen ab, welche schnell heranwachsen und sofort ebenfalls wieder bis 40 lebendige Nymphen zu gebären beinhalten. Daraus kann

## Die Pfingstverlobung

wird nach altem Herkommen im Wilsdruffer Tageblatt

der in Stadt und Land und im ganzen Amtsgerichtsbezirk eingeschickten Zeitung, angezeigt. Die rechtzeitige Einsendung sichert saubere Ausstattung der Anzeige.

man schon ermessen, wie stark die Fortpflanzung der Blausäure ist und welche Zahl von Nachkommen in einem einzigen Weibchen steckt. Im Juni oder Juli tauchen dann zwischen diesen ungeschlüpften Blausäuren kleine geflügelte Weibchen auf, die sich vom Winde weit durch die Luft tragen lassen oder auch bei günstigem Wetter selbst fliegen. Diese geflügelten Weibchen verbreiten nun die Blausäureplage auch auf weit entlegene, bis dahin völlig verlassene Bäume. Sie gebären ebenfalls lebendige Junge, ohne mit einem Männchen in Berührung gekommen zu sein und wetteifern in der Fortpflanzung mit ihren ungeschlüpften



Stammältern. Im Herbst treten dann ebenfalls geflügelte Weibchen, diesmal aber von etwas anderer Gestalt und Farbe auf, die wiederum ohne vorherige Vereinigung mit Männchen zur Fortpflanzung schreiten. Diesmal weicht die Nachkommenschaft höchst auffallenderweise von den früheren Blausäuregenerationen ab. Zunächst sind es nur wenige, 5 bis 7 Tiere, die diesmal von den geflügelten Weibchen zur Welt gebracht werden, die sie besitzen keine Flügel, aber auch keine Mundwerkzeuge und sind also zur Nahrungsaufnahme unfähig. Sie zeigen zweierlei Gestalt: größere gelbliche Tiere und kleinere grünlige. Erstere sind die Weibchen, letztere die Männchen. Sie begatten sich und dann stirbt das Männchen ab, während das Weibchen ein einziges winziges Ei ablegt, um bald danach ebenfalls einzugehen. Dieses Ei, zuweilen auch die bei gutem Wetter vorzeitig ausgeschlüpfte Larve, überwintert, um im nächsten Frühjahr zu flügellosen Weibchen zu erwachen. Außerdem überwintert auch ein Teil der letzten Generation der flügellosen Weibchen, die im Herbst aufgewachsen war.

Auf unserem Bilde sehen wir in starker Vergrößerung die Larve der Blausäure und daneben ein geflügeltes Weibchen. Der „behaarte“ Zweig zeigt das Bild, das eine dichtgedrängte Blausäurekolonie darbietet. Die sogenannten Haare sind wachsbartige Ausscheidungen, welche die Blausäure umhüllend zu ihrem Schutze mit sich führen. Bei ungünstigen Daseinsbedingungen setzt sich zuweilen eine ganze Blausäurekolonie in Bewegung, um günstigere Futterstellen aufzusuchen. Dann werfen sie vorher die Wachshaare ab und erhalten sie wieder, wenn sie an einem neuen Platz längere Zeit festhaft geworden sind. An dem abgebildeten Zweig sehen wir schließlich die häßlichen und schädlichen Schorfe, die durch den Stich der Blausäure an der Rinde der Apfelbäume entstehen, die man auch der Blausäurekrebz nennt. Ähnliche Wucherungen rufen die Blausäure auch an den Birnbäumen hervor, wo sie sich nicht selten festsetzt.

Die Vertilgung der Blausäure macht einige Schwierigkeiten. Vor allem ist es notwendig, daß alle Besitzer einer befallenen Gegend gleichzeitig vorgehen. Schon beim Anlauf muß man darauf achten, daß Stamm und Wurzel der Bäume frei von Rissen sind; denn an den jungen Exemplaren der Baumschulen halten sich die Schädlinge am liebsten auf. Ferner soll man die Bäume öfter nachsehen und putzen, lose Rinde und Flechten, unter denen sich die Blausäure verbergen können, säubern und die Wunden der Rinde durch einen Baumwachsüberzug vor dem Saugrüssel der Blausäure schützen. Die vorhandenen Blausäure zerquetscht man mit den Fingern, außerdem ist Spritzen mit einem geeigneten Mittel, z. B. Tabaksaug, sehr zu empfehlen.

## Uns Stadt und Land.

Wilsdruff, am 30. Mai.

— Für die Pfingstnummer des „Wilsdruffer Tageblatt“ erbitten wir Inseratenaufträge möglichst zeitig, spätestens bis Freitag nachmittag 3 Uhr. Vor allem ist die baldige Aufgabe der Vergnügungs- und Familienanzeigen für die Pfingsttage erwünscht. Gechmackvolle Anordnung und sachgemäße Placierung können nur geboten werden, wenn die Schere die erforderliche Zeit zur Herstellung hat. Die Pfingstnummer liegt einige Tage auf und wird erfahrungsgemäß viel gelesen; sie ist deshalb für Ankündigungen und Empfehlungen jeglicher Art besonders geeignet.

— Vom Volksbegehren. Die im Gezeß über Volksbegehren und Volksentscheid für die antragstellenden Parteien vorgelebten Arbeiten für die Vorbereitung des Volksbegehrens sind nunmehr trotz ihres erheblichen Umfangs restlos erledigt. Sämtliche Wahlbezirke Sachsens sind bereits mit den nötigen Einzeichnungslisten versehen. Im amtlichen Teile der vorliegenden Nummer macht der hiesige Stadtrat Mitteilung vom dem Ausliegen der Listen. Die dauernd bei den Parteigeschäftsstellen in großer Anzahl eingehenden Anfragen beweisen, daß allerorts ein großes Interesse für das Volksbegehren herrscht. Aus diesem Grunde veranstaltet auch morgen Mittwoch, den 31. Mai, nach dem Goldenen Löwen ein, wo durch einen sachkundigen Referenten das Gezeß erläutert werden soll.

— Ueber das wichtige Reichsmietengesetz herrscht noch viel Unklarheit. Da das Gesetz schon am 1. Juli in Kraft tritt und sich von diesem Zeitpunkte wesentliche Änderungen im Mietverhältnis ergeben, ladet der sozialdemokratische Verein alle Mieter zu einer großen Versammlung Mittwoch, den 31. Mai, nach dem Goldenen Löwen ein, wo durch einen sachkundigen Referenten das Gesetz erläutert werden soll.

— Erwerbslosenfürsorge in hiesiger Stadt. Im Monat Mai 1922 sind an insgesamt 5 Personen laufende Erwerbslosenunterstützung im Gesamtbetrag von 1053,39 M. ausbezahlt worden. Die Zahl der unterstützten Personen setzt sich zusammen aus 4 Erwerbslosen und 1 Familienangehörigen.

— Die Dauer der Schulferien ist für das ganze Reich von den Regierungen der Länder einheitlich festgesetzt worden. Auf Grund der Beratungen des Reichsschulsenats haben sie diese auf 85 Tage mit Einschluß der darin enthaltenen Sonn- und Feiertage vereinbart. Den einzelnen Ländern bleibt es überlassen, die Ferien in dieser Gesamtdauer auf das Schuljahr zu verteilen.

— Eröffnung der Jahreschau Deutscher Arbeit Dresden. Trotz aller Hindernisse ist es möglich gewesen, den ursprünglich auf einige Wochen später angelegten Eröffnungstermin der Jahreschau auf Donnerstag, den 1. Juni, festzulegen und auch einzuhalten. Die offizielle Eröffnung wird am genannten Tage um 1/2 12 Uhr vor sich geben. Von 2 Uhr ab ist der Eintritt für Besucher geöffnet.

— Der sächsische Wetterdienst. Vom 1. Juni ab erscheint täglich eine Veröffentlichung der Sächsischen Landeswetterwarte in Dresden unter der Bezeichnung „Wettermitteilungen und mehr tägige Wettervorhersage“, die zum Preise von monatlich 3 M. durch alle Postämter bezogen werden kann. Die Landeswetterwarte hat sich zu dieser Neuerung entschlossen, weil von genanntem Tage ab der bisherige öffentliche Anschlag der Wettervorhersage aus finanziellen Gründen in Wegfall kommt und aus der landwirtschaftlichen Praxis heraus der Wunsch nach einer Wettervorhersage auf möglichst mehrere Tage laut geworden ist. Aber nicht nur den Landwirten und Gärtnern, die unmittelbar vom Wetter abhängen, wird eine derartige weitgehende Prognose wertvoll und willkommen sein, sondern auch allen übrigen Berufs- und Erwerbstreibern. Die mehr tägige Prognose ist noch am Ausgabedate, spätestens am folgenden Morgen in der Hand des Bestellers. Es sei noch bemerkt, daß das Abonnement auf die bisherige Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes daneben bestehen bleibt.

— Eine Mahnung: Schützt die Anlagen — schon fremdes Eigentum! Gelnitzte Zweige sind jetzt, wo der herrliche Flieder seine balsamisch duftenden Blüten dolden entfaltete hat, an den Säulen der Gärten oft zu beobachten. Wie im Frühjahr reichliche Sträucher der bekannten „Silberlappchen“ geplündert werden, so geschieht dies jetzt in noch weit umfangreicherem Maße beim Flieder. Jedes abends vorübergehende Liebespärchen glaubt, eine Berechtigung zu haben, über den Zaun zu langen und sich ein paar Blütenzweige abzubrechen. Die Kinder sehen es und — tun desgleichen. Erwachsene kommen, sehen die Verwüstung, die andere angerichtet haben, und brechen in dem Gedanken, daß hier nicht mehr viel zu verderben sei, gleich einen ganzen Fliederstrauch ab. Und so sieht der liebevolle Fliederbaum eines Morgens wie ein struppiger Nutendorn da, wenn nicht noch der Zaun beschädigt ist. Auch hier heißt es: Schone fremdes Eigentum!

— Abgabe des Besuches der russischen Delegation. Von der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei wird uns mitgeteilt: Die bei der Rückkehr von Genoa durchreisenden fremdländischen Delegierten sind vom Ministerpräsidenten eingeladen worden, Sachsen zu besuchen und hier einige für die sächsische Wirtschaft und Warenausfuhr wichtige Betriebe zu besichtigen. Diese Einladung war von der russischen Delegation angenommen und ihr Besuch für Montag, den 29. Mai, zugesagt worden. Leider aber hat sich für die russischen Herren in letzter Stunde die Notwendigkeit ergeben, teils nach Moskau, teils nach London in wichtigen Angelegenheiten weiterzureisen. Der Besuch von russischen Regierungsvorstellern ist für eine spätere Gelegenheit in Aussicht gestellt worden.

— Der Hund als Pflegemutter junger Truthühner. Dieses seltene Vorkommnis ist gegenwärtig in der Windmühle in Proschwitz bei Meßen zu beobachten. Eine junge Jagdbübin (Bastard) strahlt hier die Behauptung Lügen, daß Hühneranwiesen sonst für gewöhnlich nicht zu den bei Hunden alltäglichen Eigenschaften gehört. Die zu dem kleinen Federvieh äußerst lieblich gebärende Hundemutter hat sich der vier mutterlosen Kleinen angenommen, da deren richtiggehende Mutter noch weitere Brütgeschäfte zu erledigen hat. Sie hat nämlich noch kleinen Gänzen das Leben zu schenken, die sich etwas länger in ihrem Eierhaus verweilen als die Truten. Die Truten sind vier Tage alt und werden von der Hundemutter nach allen Regeln der Kunst gehütet. Der Besitzer der Tiere zeigt Vorzahn oder Wühlergierigkeit, die Interesse haben, gern dieses sonst seltene Hunde-Familienereignis.

— Vöhrigen bei Rößwein. Am Sonntag nachmittag brannten hier drei Gebäude der großen Trifolagenfabrik Sachsens nieder. In den abgebrannten mehrstöckigen Gebäuden befanden sich Logerräume und die Kaserne. Durch die Hilfeleistung der aus der ganzen Umgebung an der Brandstelle erschienenen Feuerwehren wurden die der Fabrikation dienenden Grundstücke gerettet, so daß der Betrieb eine Unterbrechung nicht erleidet.

— **Dschah.** Ein schweres Gewitter mit Hagel schlug entsetzt Freitag abend über dem Jahnstale. Ein Blitzschlag zündete das Nebengebäude vom Rittergut Goldhausen an, das bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Dem Schweizer sind bei der Rettung von Vieh fast sämtliche Haare verbrannt. Das Unwetter hat auch in Feld und Flur teilweise erheblichen Schaden angerichtet.

— **Bauchen.** Kaum sind die ersten heißen Tage eingetreten, so sind auch schon wieder mehrere Waldbrände zu verzeichnen. Im Raumbusch bei Ebersbach entstand durch Zigarettenrauchen Jugendlischer ein Brand, der gegen 15 000 M. Schaden verursachte. Auf die gleiche Ursache dürfte ein Brand zurückzuführen sein, der den Wald vor der Masseney bei Seligstadt heimsuchte und drei bis vier Scheffel Jungholz vernichtete.

— **Wöbau.** Die neue Beamtenbesoldungsordnung der Stadt ist von der Kreisbauhauptmannschaft beanstandet worden, u. a. darum, weil sie in bezug auf Einstufung den Beamten zu weit entgegenkommt. Die Stadtverwaltung hat jedoch einmütig beschlossen, das Schiedsgericht anzurufen, um die Beamten möglichst lange in dem Genusse der von der Stadt beschlossenen Gehälter zu belassen.

— **Stolpen.** Tödlich verunglückt ist durch Sturz vom Rade bei einem Straßenrennen des hiesigen Radsportvereins der Teilnehmer Karl Arnold aus Altstadt.

— **Wodsch.** Beim letzten Gewitter wurde der 36 Jahre alte Gutsbesitzer Otto Albin Liebing in Eisersdorf durch einen Blitzstrahl getötet. — In Seelig schlug der Blitz in die Scheune des Gutsbesitzers Arno Frenzel und zerstörte sie völlig. Außer Federvieh verbrannten landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, sowie Strohdorräte.

— **Bärenstein.** Auf Ansuchen des Erzgebirgszweigvereins wird bei dem hiesigen Postamt für die Sommerzeit demnächst ein neuer Poststempel eingeführt. Der Stempel trägt folgende Inschrift: „Bärenstein, Bez. Chemnitz, mit Unterlaufhaus auf dem Bärenstein, 898 Meter, herrliche Lage“. Durch den neuen Stempel soll auf den Bärenstein und die herrliche Lage hingewiesen werden. Oberwiesenthal und Wolfenstein haben bereits solche Reklamestempel. Der Oberwiesenthaler

Stempel hat folgende Inschrift: „Oberwiesenthal (Sachl.), Luftkurort, Ausgedehnte Waldungen, 950 bis 1250 Meter“, auf dem Wollensteiner liest man: „Wollenstein, Warmbad, Wärmste Quelle und ältestes Bad Sachsens“.

— **Auerbach.** In schwere Bedrängnis ist die Kirchengemeinde Schnarrtanne geraten. Sie hielt ihre Gottesdienste bisher in der Volksschule ab, soll diese Stätte aber in nächster Zeit aufgeben, ohne eine andere zu besitzen. Der Bestand der Gemeinde ist dadurch äußerst gefährdet. Es ist dies um so mehr zu bedauern, weil bei Eingang der Pfarrstelle auch die Lungenheilstätten in Reiboldsgrün Predigtdienst und Seelsorge verlieren würden. Die Gemeinde sieht sich daher gezwungen, einen Verkauf zu bauen, besitzt aber hierzu die nötigen Mittel nicht, da die Seelenzahl zu gering ist. Das Ministerium des Innern hat ihr nun, um die Mittel zum Bau aufzubringen, eine Kirchbaulotterie bewilligt.

### Vermilchtes.

— **Wie schützt man sich vor Blitzschlag?** Diese Frage ist leicht, in der Zeit der Sommergewitter, besonders aktuell. Hauptversicherung gegen Blitzschlag ist natürlich der Blitzableiter. Da aber nicht jeder imstande ist, seine Wohnung mit der ziemlich kostspieligen Einrichtung eines Blitzableiters zu versehen, muß man sich auch auf andere Weise soviel wie möglich zu schützen suchen. Hauptfachlich ist folgendes zu beachten: Man soll sich bei einem Gewitter niemals in die Nähe von Fen, Drahtzügen, Spiegeln, Kaminen, unter Kronleuchter und dergleichen stellen, sondern sich möglichst in der Mitte des Zimmers aufhalten. Die genannten Gegenstände bilden gute Leiter und können, wenn der Blitzstrahl das Gebäude trifft, sehr gefährlich werden. Auch ist es nicht angebracht, bei einem aufsteigenden Wetter ein starkes Feuer zu unterhalten. Wird man auf der Straße von einem Gewitter überrascht, so entferne man sich so weit wie möglich von allen alleinstehenden hohen Gegenständen, wie Stangen (besonders eisernen), Bäumen, und suche niemals Schutz unter Türen, an

Wauern, vorstehenden Wauern, namentlich dann nicht, wenn aus den Dachrinnen schon Wasser herabfließt. Befindet man sich während des Gewitters auf freiem Felde, so hüte man sich vor allen Dingen, häßig zu laufen, denn der Luftzug und die Körperausdehnung ziehen den Blitzstrahl an. Unter einem Baum Schutz suchen zu wollen, wäre in höchstem Grade unvorsichtig. Unzählige Unglücksfälle sind auf diese Weise schon entstanden. Man kann sich aber einen vereinzelt stehenden Baum dadurch zumuge machen, daß man sich 15 bis 20 Meter davon entfernt, denn dann zieht er den Blitz von uns ab. Ist das Feld baumlos, so tut man am sichersten, wenn man sich niederlegt oder niederlegt. Aorngarben und Heuballen im Felde sind unter allen Umständen zu meiden; es ist jedenfalls besser, sich durchzuwischen zu lassen, als sich direkt in Gefahr zu begeben. Gefährlich ist auch ein aufgespannter und vom Regen durchnähter Regenschirm.

— **Dresdner Produktendörse vom 29. Mai.** Amtliche Notierungen. Weizen 730—740, flau. Roggen 555—565, flau. Sommergerste, sächsische 640—660, matt. Hafer 635—645, rubig. Mais, mixed 525—535, rubig. Weizen 750—800, rubig. Lupinen, blaue 520—550, rubig. Peluschken 700—740, rubig. Kleine gelbe Erbsen 650—690, rubig. Trodenschnitzel 400—410, rubig. Judenterschnitzel, vollwertig 540—600, rubig. Weizen- und Roggenstroh 165—175, rubig. Haferstroh 180—190, rubig. Weizenheu, lose 350—380, rubig. Weizenkleie 390—400, rubig. Roggenkleie 390—400, rubig. Weizenmehl 1015—1075, rubig. Roggenmehl 720—760, rubig.

Italienisches  
**Langhanfgarn**  
550/600 m lfd., eingegangen.  
Bitte die bestellten Sätze  
bald abzuholen. 2516  
**Rich. Schneider** Seilerstr.

# Mittwoch ab. 8 Uhr im Gold. Löwen Mieterversammlung.

Zweck: Aufklärung über die Lasten, Rechte und Pflichten, die das Reichsmietengesetz bringt.

**Dankagung.** Für die so überaus zahlreichen und wohlwollenden Beweise treuer und herzlichster Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters, Schwiger- und Großvaters  
**Herrn Heinrich Flade**  
sprechen wir auf diesem Wege ihren tiefgefühlten Dank aus  
Grumbach, am 28. Mai 1922 510  
Die trauernden Hinterbliebenen.

Mittwoch den 31. Mai 1922 1/6 Uhr nachm. in Wilsdruff im Gasthof zum „Weißen Adler“  
**öffentliche Versammlung.**  
Dr. Kürbs-Dresden spricht über  
**„Volksbegehren“.**  
Anschließend freie Aussprache.  
Deutschnationaler Volksverein i. Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff  
Legn, Vorsitzender. 512

**Achtung!**  
Höchste Preise zahle ich in Wilsdruff für  
**alte Gebisse**  
auch zerbrochene Teile. Ich zahle für  
Gebisse bis 1000 Mark  
Brennstifte „ 800 „  
Stiftzähne „ 500 „  
Jedoch keinen Zahn, den ich verwerten kann, unter 80 Mark.  
Einkauf nur **Donnerstag** den 1. Juni 1922  
im Gasthof „Weißer Adler“  
von 9 bis 6 Uhr. 517

**Erste Freitaler Rosschlächtereie und Wurstfabrik**  
**Bruno Ehrlich**  
Freital-Deuben,  
Bezirk Dresden, Fernruf 74.  
Zahlt für Schlachtpferde die höchsten Preise.  
Bei vorkommenden Nachschlachten bin ich mit meinem Automobiltransportwagen schnellstens zur Stelle.

**G. D. A.**  
Donnerstag 8 Uhr Gold. Löwe.  
**Rot- u. Weißweinflaschen**  
sowie 1/4 Liter  
**Rognak- und Likörflaschen**  
kaufen zu höchsten Preisen  
**Heinike & Co.**  
**Neuemelk. Ziege**  
zu kaufen gesucht.  
**Borgfeldt, Niederwartha,**  
Deutscher Kinderdank.  
**Double-Uhrkette**  
mit silb. Anhänger, innen eigene Fab. Montag früh von Bäckerei Richter bis Bahnhof Grumbach **verloren.** Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige im **Gemeindeamt Grumbach** abzugeben. 5123

Nimmermüde Hände ruhen nun auf immer!  
Heute morgen entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante,  
**Frau Gutsbesitzer**  
**Martha vw. Junghans**  
geb. Jischodelt.  
Wilsdruff, am 30. Mai 1922.  
In tiefstem Schmerze  
die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Freitag den 2. Juni nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

**Zinshaus Johannesstraße 27 in Meissen**  
mit gegen Tausch freierwerdender Wohnung bald zu verkaufen.  
Angebote an Müller, Wittigstr. 4 in Meissen.

**Oswald Mensch Nachf.**  
Inh.: Emil Mensch  
Rossschlächtereie, Pferdgeschäft u. Spelawirtschaft  
Potschappel, Turnerstrasse 10 100  
Fernsprecher Amt Deuben 735  
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

**Charandter Landwirtschaftsbank**  
e. G. m. b. H., Charandt 508  
empfiehlt  
gemahlene Rainit (zur Federichver-  
tigung)  
**Ladeneinrichtung mit Gemüseschrank**  
im ganzen oder einzeln zu verkaufen. 551  
**Alt-Wurgwitz Nr. 16.**

**Lindenschlößchen - Lichtspiele.**  
Mittwoch den 31. Mai abends 8 Uhr 2162

**„Dorela, der verräterische Klang“.**  
Ein packendes Drama in 5 Akten mit Lilli Marischka.  
2163

**Die älteste Rossschlächtereie**  
Speisewirtschaft und Biergeschäft im  
**Blauenchen Grunde.**  
Inhaber: **Kurt Siering**  
Freital-Potschappel, Charandter Str. 25.  
Fernruf Amt Deuben Nr. 151  
kauft lauf. Schlachtpferde, allerhöchst. Preisen  
Bei Unglücksfällen sofort Tag u. Nacht mit Transportgehirn zur Stelle.